

# Gott und die

## Geistliche Deutung und Kommunikation

Dieser Artikel geht auf eine Andacht zurück, die am 21. Januar 2005 im Bruderrat des Missionshauses Bibelschule Wiedenest gehalten wurde. Der Vortragsstil wurde bewusst beibehalten.

### Verheerende Tsunamis

Wenn ein Seebeben den Meeresboden erschüttert, wie am zweiten Weihnachtstag 2004 westlich der indonesischen Insel Sumatra, können gefährliche Flutwellen entstehen, die sich rasend schnell über das Meer ausbreiten. Das Tückische an diesen Wellen: Auf hoher See sind sie meist nur einige Dezimeter hoch. Doch sobald eine Tsunami-Welle in flachere Gewässer kommt, wird sie abgebremst und baut sich immer höher auf. Am Ufer kann sie dann zu einem tödlichen Wasserberg anwachsen, der 20 oder sogar 30 Meter Höhe erreicht.

Die Tsunami-Katastrophe am 2. Weihnachtstag im letzten Jahr erhielt durch die Medien eine bis dahin kaum erlebte Präsenz und erzielte ein nicht für möglich gehaltenes Echo. Durch Fernseher und Internet ist jeder so gut informiert wie noch nie in der Geschichte der Menschheit. Jeder weiß, was ein Tsunami ist und wie er funktioniert. Jeder kennt die Bilder, die immer wieder gesendet wurden.

Besonders auffallend ist bei dieser Katastrophe die religiöse und ethische Fragestellung. Nachdem das große Seebeben geschehen war, wimmelte es in Stellungnahmen und Zeitungsartikeln von biblischen Begriffen wie „Sintflut“, „Apokalypse“ und „Jüngstes Gericht“. „Das Paradies wurde zur Hölle“, „die Strafe Gottes“ („Die Welt“ am 5.1.05), „Rettung aus

dem Verderben“ usw. Auffallend auch, wie sich Prominente äußern. Es wird gefragt, wo denn Gott oder „die Götter, zu denen wir alle beten“ (Udo Jürgens) waren? Es ist die Frage nach dem Verursacher solcher Katastrophen.

Wenn Menschen schuld sind (z.B. wie bei den Angriffen am 11. September, bei Vergewaltigungen u.a.) ist die Lage klar. Aber hier kommen kaum menschliche Verursacher in Frage (mit Ausnahme der durchsichtigen Versuche arabischer Kolumnisten, die Schuld in israelisch-indisch-amerikanischen Atombombenversuchen zu suchen). Der irische Popstar Bob Geldorf, der seit ca. 20 Jahren Millionen von Dollars für die Not in Afrika auf seinen „Live-Aid-Konzerten“ sammelt, sagte in einem Spiegel-Interview (3/05, S.40): „Die eine Tragödie - die in

Asien - war ein Akt Gottes, die andere - die in Afrika - ist das Ergebnis menschlichen Handelns. Beide töten, aber die eine war nicht vermeidbar, die andere ist es sehr wohl.“

Erstaunlich oft wurde also die Katastrophe in Asien mit Gott in Verbindung gebracht. Entweder als Fakt oder als Frage. Wie kann ein Gott angesichts solch eines Leides gerecht sein? Wenn er gerecht ist, dann ist er kraftlos (denn er greift ja nicht ein). Wenn Gott die Macht hat, aber nicht eingreift, dann ist er ungerecht.

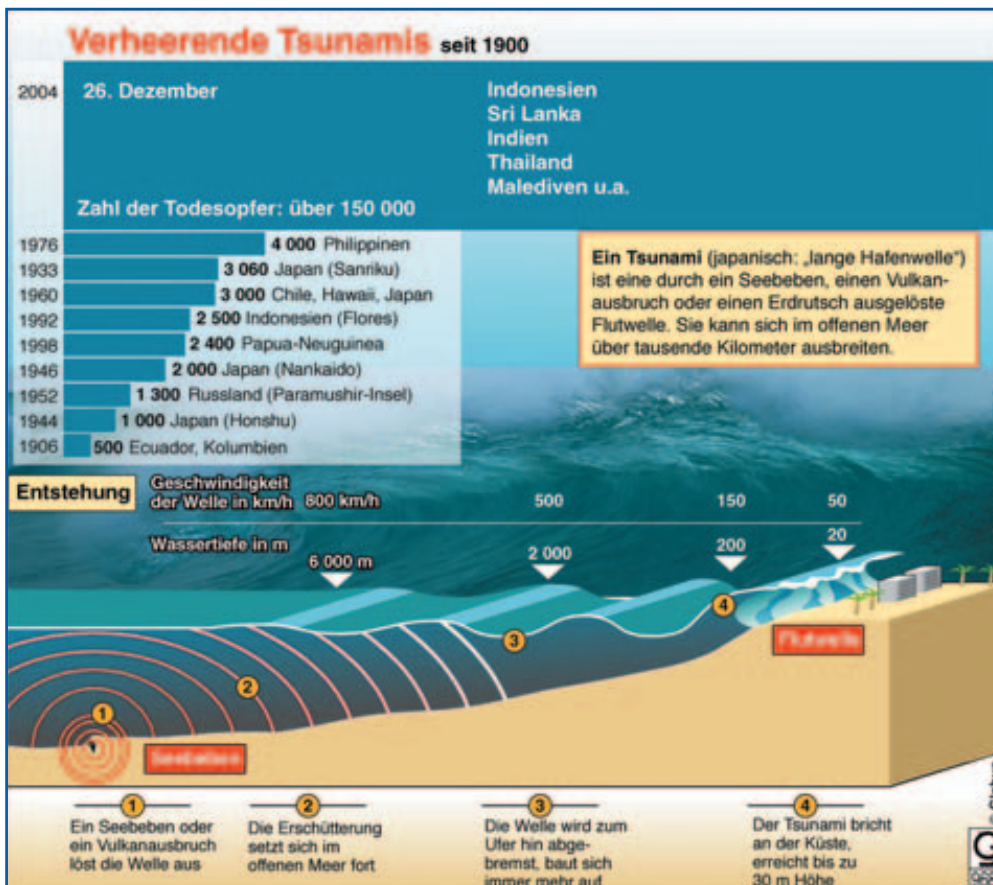
### Versuch einer geistlichen Deutung

Ist der Versuch einer geistlichen Deutung der Flutkatastrophe nicht von vornherein Unsinn? Wer darf es wagen, seine Deutung zu geben? Andererseits fragen viele Menschen - auch in unseren Gemeinden - nach dem Sinn solch einer Katastrophe. Als Christen, die heilsgeschichtlich denken, fragen wir heute, was **hinter** dieser schrecklichen Flutkatastrophe steht.

Grundsätzlich gilt: „Wie unerforschlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege!“ (Römer 11,33-36)!

Es gilt einige elementare Fragen zu beachten, die sich hier zum Teil mischen:

- Die Frage nach Gott in der Schöpfung. Ist Gott der Erhalter der Welt?
- Die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes (Theodizee). Wie kann ein gerechter Gott solch ein Leid zulassen?
- Die Frage nach dem Gericht Gottes im Verhältnis zu seiner Liebe.
- Die Frage nach dem Zueinander von göttlicher Souveränität und menschlicher Verantwortung.



# Katastrophen



## Es gibt eine schlim- mere Katastrophe als eine Flut: die ewige Verlorenheit von Menschen.

- Die Frage nach dem Sinn von Leid und Tod überhaupt.
- Die seelsorgliche Frage: Wie gehen Betroffene mit Leid um?

### Die alte christliche Lehre der Schöpfungstheologie

**a) Alles, was Gott geschaffen hat, ist sehr gut.** Im christlichen Glauben gibt es keine Beseelung oder Vergeistigung der Welt. Sie ist Gottes Schöpfung, keine Macht an sich, wie heute oft zu hören: Die Natur schlägt zurück, das Meer rächt sich usw.

**b) Alle Schöpfung steht unter der Fluchstruktur der Sünde, sie ist zwiespältig.** Es gibt kein Paradies mehr. Das von uns so bezeichnete irdische „Paradies“ kann zur Hölle werden. Die Welt ist nicht mehr, wie sie ursprünglich war. Die Welt ist ambivalent (doppelwertig).

**c) Gott erhält die Welt auf sein Ziel hin: Vollendung, neuer Himmel, neue Erde.** Die „angenehmte“ (nicht vernichtete) und von der Fluchstruktur gekennzeichnete Welt bleibt unter der Herrschaft Gottes. Gott erhält diese Welt durch seine Gnade auf ein Ziel hin: die neue Welt, die bereits in Christus angebrochen, aber noch nicht vollendet ist.

Die Bibel kennt kein dualistisches Konzept - Gut gegen Böse, Gott gegen Satan - wo nicht klar ist, wer gewinnt. Natürlich, Satan wird der „Gott dieser Welt“ (2. Korinther 4,4) genannt. Er hat Macht zu verführen (Matthäus 4). Er kann zerstören (Lukas 22,32). Aber er bleibt „Gottes Teufel“ (Luther) und kann nur so weit gehen, wie Gott es zulässt!

### Gott ist der Herr der Welt

Wenn Gott der Herr der Welt ist, wie soll man dann die Katastrophen und Kriege einordnen? Bei dieser Frage sind zwei Extreme zu vermeiden:

**a) Gott hat damit gar nichts zu tun (deistisches Konzept).** Dagegen stehen aber Aussagen wie: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht bewirkt?“ (Amos 3,6) oder: „Ich bin der Herr, der ich das Licht schaffe und die Finsternis, der Frieden wirkt und das Unheil schafft“ (Jesaja 45,7).

**b) Gott macht das, um zu bestrafen.** Dazu sehe ich keinen Anlass in der Schrift. Jesus antwortet auf solch ein Argument in Lukas 13,2-3: „Meint ihr, dass diese Galiläer (deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt) vor allen anderen Galiläern Sünder waren, weil sie dies erlitten haben? - Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ebenso umkommen!“

### Aber was hat Gott dann mit den Katastrophen zu tun?

Hier kann uns Luthers Lehre vom Handeln Gottes helfen, weil sie biblisch ist. Luther unterscheidet zwischen Gottes eigentlichem Werk (opus proprium) und seinem fremdem Werk (opus alienum). Gott übt Gericht, obwohl er Gnade will! Gott ist heilig und barmherzig.

**a) In seinem fremden Werk (opus alienum) verbirgt sich Gott (deus absconditus) unter dem Schein harten Regierens und unter dem Schein des Gegenteils von Liebe, um auf dieser Welt zu wirken:** Er setzt Könige ab und ein (Daniel 2,21), er gibt Macht, wem er will (Johannes 19,11). Er macht Geschichte mit harten Bandagen. Er steuert Kriege. Er steuert Katastrophen usw. Er handelt im Gericht. „Gott hat sie dahingegeben“ (Römer 1,24.26.28). Gott richtet die Welt. Ihm entgleitet nichts. Gleichzeitig erhält er die Welt auf sein Ziel der Erlösung hin.

Gott **verbirgt** sich hinter seinem fremden Werk. „Das Verborgene steht bei dem Herrn, unserm Gott; aber das Offenbare gilt uns und unseren Kindern für ewig“ (5. Mose 29,29). Und weil Gott sich verbirgt, fragen Menschen: Wo bist du? Das Schweigen Gottes redet laut angesichts der Katastrophen und des Leids in dieser Welt. Aber gleichzeitig redet Gott! Vielfältig und auf vielfältige Weise. Zuletzt und unüberhörbar im Sohn! (Hebräer 1,1f).

**b) In seinem eigentlichen Werk (opus proprium) offenbart sich Gott und handelt in Gnade.** In Christus kommt er mitten in die von der Fluchstruktur der Sünde gekennzeichnete Welt! Er beginnt inmitten der Reiche dieser Welt sein eigenes Reich, das nicht mit Händen gemacht ist, das Fleisch und Blut nicht erben.

Gott greift ein in diese Welt. Er sendet Boten und ruft seine Menschen zur Umkehr. Zuletzt kommt er selbst in Christus und stirbt in seinem Sohn am Kreuz! Das zeigt bereits, dass Gericht und Gnade zusammengehören.

Am Kreuz offenbart Gott seinen Zorn über die Sünde und seine Gnade über den Sünder. An seinem eigenen Leib hat Christus Gottes Zorn getragen! Alle, die an ihn glauben, werden gerettet, die andern nicht. „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern **der Zorn Gottes bleibt auf ihm**“ (Johannes 3,36). Das Neue Testament bezeugt Gottes Gerichtshandeln! Wir wissen um den Zorn Gottes und um das letzte Gericht, in dem sich alle Menschen verantworten müssen. Deshalb gibt es eine schlimmere Katastrophe als eine Flut: die ewige Verlorenheit von Menschen. Angesichts dieser Tatsache „wartet“ bzw. verzieht Gott, weil er will, dass sich noch viele zu ihm hinkehren (2. Petrus 3,9).

### Und die Endzeit?

Jesus sagt in Matthäus 24,6-13: „Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgerüchten. Seht zu und erschreckt nicht; denn dies alles muss



so geschehen, aber es ist **noch nicht** das Ende ... und es werden Hungersnöte und Seuchen sein und **Erdbeben** da und dort. *Alles dies aber ist der Anfang der Wehen. Dann werden sie euch in Drangsal überliefern und töten; und ihr werdet von allen Nationen gehasst werden um meines Namens willen. ... Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird errettet werden.*"

Wir halten fest: Endzeit ist nach biblischem Verständnis die Zeit, die durch Christi Kommen in die Welt angefangen hat. Mit ihm haben „die letzten Tage“ begonnen.

Seitdem reifen Unkraut und Weizen immer mehr aus (Matthäus 13, 24-30.37-40). Die „Wehen“ betreffen Christen wie Nicht-Christen. Beide werden vor Unheil nicht automatisch bewahrt, aber beide reagieren darauf unterschiedlich. Christen „sehen zu“, sie „harrren“, d.h. sie erwarten Jesu Kommen und sie „verkünden das Evangelium“ bis dass er kommt.

Die Offenbarung Jesu an Johannes enthüllt die Gesamtheit von Himmel und Erde. Auf der sichtbaren Erde passiert nichts, was nicht an Gott vorbei

muss. Die Offenbarung gibt den Glaubenden Blicke frei in den Himmel: auf den Thron und den Herrn der Welt. So wird die angefochtene Gemeinde getröstet und gewinnt eine Zukunftsperspektive, die gekennzeichnet ist von einem biblischen Realismus: Sie weiß um das Ende der Welt. Sie weiß, dass die Welt nicht besser wird. Sie weiß aber gleichzeitig um die Gnade und den Heilswillen Gottes, der „will, dass alle Menschen gerettet werden“ (1. Timotheus 2,4) und der sagt: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21,5).

### Möglichkeiten der Kommunikation

Die Verunsicherung durch Katastrophen kann heilsam sein! Selbst Hartgesottene erschrecken und halten für einen Augenblick inne. Viele Menschen sind heute sehr offen für spirituelle und Sinn-Fragen. Die

**Die Offenbarung gibt Blicke frei in den Himmel: auf den Thron und den Herrn der Welt, so dass die angefochtene Gemeinde getröstet wird und eine Zukunftsperspektive gewinnt, die gekennzeichnet ist von einem biblischen Realismus: Sie weiß um das Ende der Welt. Sie weiß, dass die Welt nicht besser wird. Sie weiß aber gleichzeitig um die Gnade und den Heilswillen Gottes**

religiöse Ansprechbarkeit ist – gerade in Krisenzeiten – groß. Denn es hätte auch mich treffen können! So unvermittelt und aus heiterem Himmel, ohne Vorwarnung.

Wie können wir Menschen antworten, die uns darauf ansprechen? Zunächst gilt: Wir müssen sehr sensibel sein! Vollmundige Patentantworten bewirken beim Gesprächspartner das genaue Gegenteil. Angesichts der Katastrophen als die Neunmal-klugen aufzutreten, ist völlig daneben!

Aber auch das Zögern und „Rumeiern“ verwirrt unsere Zeitgenossen. Sie wollen die Glaubens-

überzeugungen von Christen hören. Psychologisieren und relativieren, vor lauter Rücksichtnahme das Evangelium nicht sagen, ist eine vertane Gelegenheit.

### Was würde ich sagen?

Das hängt vom Gesprächspartner und von der Situation ab. Keine Standard-Antworten! Keine Floskeln! Keine Patentrezepte! Auch der Ton macht die Musik! Es ist auch ein Unterschied, ob ein Mensch die Katastrophe nur als Vorwand seines Unglaubens sehen will oder ob er wirklich echte Fragen hat.

Dem, der einen Vorwand sucht, nicht an Gott zu glauben, würde ich sagen: Mach es dir nicht zu leicht. Du fragst sonst nicht nach Gott, warum jetzt?

Auf die Frage: „Warum müssen unschuldige Menschen leiden?“ würde ich sinngemäß antworten: Es gibt keine unschuldigen Menschen. Auch du und ich – wir sind schuldig und brauchen Vergebung und Gnade.

### Den echten Fragenden antworte ich:

**1. Die Katastrophen zeigen, dass unsere Welt nicht heil und trotz modernster Technik nicht in den Griff zu kriegen ist.**

Der Gedanke ist zwar faszinierend und wurde auch jetzt wieder geäußert. Die Menschen hätten geschlafen. Sie hätten die Technik nicht verantwortungsvoll genutzt. Sie hätten die Warnungen nicht weitergegeben usw. So folgert man: „Technik statt Demut!“ Doch wird es trotz modernster und bester Technik immer wieder Katastrophen geben. Sie werden Gerechte und Ungerechte gleichermaßen treffen. Das Paradies finden wir nicht, wo wir es suchen. Wir haben es verloren. Der Weg zurück ist versperrt. Es gibt aber einen neuen und besseren



Weg: Gottes Liebe und seine Gnade in Christus.

## 2. Gott und das Böse?

Das ist eine sehr grundsätzliche Frage, die in der Philosophie und Theologie recht unterschiedlich beantwortet wird. Viele meinen, Gott und das Böse müssten einander ausschließen. Das stimmt aber nicht.

Hier der Versuch einer Annäherung:

- Gott hat das Böse zwar nicht geschaffen.
- Gott trägt das Böse auch nicht in sich.
- Gott hat das Böse nicht gewollt.
- Gott hat das Böse aber auch nicht nicht gewollt!

Wir kommen hier an die Grenzen unseres Denkens. Es ist unmöglich diese Fragen jetzt vollständig zu klären (intellektuelle Aporie). Die Bibel erklärt nicht, wie das Böse entstanden ist. Sie setzt es voraus. Sie beschreibt, wie das Böse letztlich aus der **Freiheit**, sich gegen Gottes **Liebe** zu entscheiden, entstanden ist.

## 3. Warum greift Gott nicht ein oder verhindert das Böse?

Hier stelle ich gleich eine Gegenfrage: Wann sollte Gott denn eingreifen? Schon bei einer Lüge? Bei einem Diebstahl ab 1000,- Euro? Bei der Vergewaltigung eines Mädchens? Bei Terroraktionen mit mindestens 5 Toten? Bei Nuklearkriegen? Bei Umweltkatastrophen? Wann?

Gott hat doch eingegriffen - in Christus, und er greift ein - wenn er handelt, (ohne dass wir das ir-

gendwie verrechnen können), und er wird einmal endgültig eingreifen, um die Welt zu verwandeln!

Im Unterschied zu den Göttern anderer Religionen steht unser Gott dem Leid der Welt jedoch nicht teilnahmslos gegenüber. Während **Allah** fern ist und man sich ihm unterwerfen muss (muslimische Imame sprachen von „Strafe Gottes“), eine **Buddha-Statue** weltentrückt und teilnahmslos

im Lotussitz mit einem Hauch von Lächeln angesichts des Horrors um sie herum dasitzt und der **Gott der Philosophen** eine Sache, ein höchstes Gut ist oder als ein weinerlicher alter Tüttelgreis dargestellt wird (wie in Borcherts „Draußen vor der Tür“), bezeugt die Bibel **Gott als einen leidenschaftlich Handelnden!** Gott leidet an dem Leid, an der Sünde, an der Halsstarrigkeit und Verlorenheit seiner Geschöpfe.

Und **Gott kämpft um seine Menschen**. Er sucht sie heim. Er spricht laut und leise, auf unterschiedliche Weise (die zärtliche Sprache der Liebe, die zornige Sprache seiner Heiligkeit), durch die schreckliche Sprache der Katastrophen und des Leides ... Gott sendet Boten zu den Menschen mit Botschaften zur Umkehr. Er warnt, lockt, wirbt, ruft.

Schließlich kommt Gott selbst - in seinem eigenen Sohn - zur Welt um zu handeln. Er nimmt das Leid, die Sünde, den Tod auf sich und trägt das alles an seinem eigenen Leib ans Kreuz! Sein Blut ist das Zeichen leidenschaftlicher Retterliebe! Der Retter hat sich verwunden und töten lassen.

Gott wartet, dass jedermann umkehrt von seinem bösen Leben und ihm die Ehre gibt. Es gibt einen Punkt, an dem jeder Mensch Gott Rechenschaft zu geben hat von seinem Leben. Wer dann keinen Fürsprecher hat ... Und was ist mit denen, die nie etwas von seiner Liebe gehört haben? Ich bin überzeugt: damit kommt Gott klar!

## 4. Christen sollen authentische Vorbilder sein im Glauben, der in der Liebe tätig ist.

Weil Christen an das Wirken Gottes in der Welt glauben und nicht an ein blind wirkendes Schicksal, handeln sie aktiv in der Liebe Gottes. Das ist auch ein Unterschied zu muslimischer oder buddhistischer oder hinduistischer Auffassung, nach der man sich dem Schicksal der Götter unterwirft. Dort ist auch ein einzelner Mensch nicht viel wert! Wer weiß, ob er zum 2. oder 20. Mal wiedergeboren wird, als Tier oder als Mensch oder als Gott ... Angesichts der Not in der Welt und der drohenden apokalyptischen Katastrophen ziehen sich Christen nicht zurück, sondern handeln offensiv und proaktiv. Hilfsbereitschaft und barmherzigtätige Liebe ist ein Kennzeichen wahren Christseins. Christen haben zu allen Zeiten immer wieder angepackt. Christen lieben alle Menschen. Sie sehen in jedem

Menschen ein Bild Gottes, unabhängig seiner Rasse, seines Geschlechts und seiner Religion. Christen tun „*jedermann Gutes - allermeist aber des Glaubens Genossen*“ (Galater 6, 10).

„Auf, denn die Nacht wird kommen, / Auf wenn die Sonne weicht; auf, wenn der Abend mahnet, / wenn der Tag entfleucht. Auf, bis zum letzten Zuge, / wendet nur Fleiß daran. Auf, denn die Nacht wird kommen, / da man

nicht mehr kann.“ (Annie Louisa Coghill 1854, übersetzt von Theodor Kübler 1875)

Horst Afflerbach 

## Buchempfehlung zum Thema:



Horst Afflerbach (Hg.)  
**Die andere Seite Gottes**  
Jota-Publikationen 2004, 115 S.,  
Pb., 4,95 € (ISBN 3-935707-25-8)

In diesem empfehlenswerten Buch sind folgende drei überarbeiteten Referate abgedruckt, die auf der Wiedener Konferenz 2003 zum Thema

„Der unbekannte Gott“ gehalten wurden:

1. Wolfgang Klippert - „Der nahe und der ferne Gott“
2. Ulrich Neuenhausen - „Gott, das Unheil und die Gewalt“
3. Horst Afflerbach - „Zu wem sollten wir gehen“

In der Einleitung heißt es: „Das Leben mit Gott ist nicht harmlos. Menschen, die an ihn glauben, werden immer wieder hart auf die Probe gestellt. Sie erfahren zwar vielfältig Bewahrungen, Führungen und Segnungen aller Art. Dennoch geraten sie auch immer wieder in Situationen, in denen sie Gott nicht mehr verstehen. Ihre Gebete werden nicht alle erhört oder zumindest anders, als sie es erwartet hatten. Der Himmel scheint fest verschlossen, Gott schweigt unerbittlich und seine Liebe scheint ganz weit weg zu sein ... Dieses Büchlein soll Mut machen, Gott zu vertrauen, auch wenn er uns letztlich in manchem unbekannt und fremd bleibt. Seine Nähe ist stärker als seine Ferne. Seine Liebe ist auch im Leid erfahrbar. Auch die andere Seite Gottes ist eine Seite seiner Liebe.“

# Ausgegrenzt

„Ach, doch so viele!“ bemerkt sie erstaunt, während ich die Tafel abwische.

„Ja, ja“, bestätige ich, „fünf Kinder haben wir, die machen Arbeit und manchmal auch Spaß.“

Belustigt zwinkere ich mit den Augen, so dass auch sie lächeln muss.

„In welchem Alter?“, will sie wissen. Mit der üblichen väterlichen Vergesslichkeit bringe ich schließlich auch diese Zahlenreihe zusammen.

„Tja, genau das ist an mir vorbeigegangen“, meint sie wie zu sich selbst, während sie ihre Tasche einräumt. Das lässt mich aufhorchen. Ich unterbreche meine Arbeit, mit nassem Schwamm und kreidigen Händen stehe ich vor ihr und frage nach: „Was ist an Ihnen vorbei gegangen?“ Es dauert eine Weile bis Andrea D. (Name geändert) antwortet, eine künstlerisch hochbegabte Frau um vierzig. Seit über eineinhalb Jahren besucht sie meinen Unterricht und nimmt am abendlichen Nachhilfeangebot teil, obwohl ihre Leistungen bestens sind. In wenigen Monaten ist die Abschlussprüfung. Diese Aussicht dämpft allerdings ihr zuweilen etwas überzeichnetes Selbstbewusstsein.

„Ja – Kinder, Familie und so ...“, meint sie jetzt.

„Ach so“, sage ich und setze mich.

„Na eben das ganz Normale“, fährt sie fort, „wovon man so träumt, wenn man jung ist, ...“

„... das ist an Ihnen vorbei gegangen!“, ergänze ich.

„So ziemlich“, antwortet sie. Ihr Blick weicht aus, zu den Fenstern des Klassenzimmers, doch draußen ist nichts zu sehen, es ist dunkel, aber in ihren Augen schimmert es. Ob ich nach dem

Grund fragen kann? Es geht dich nichts an, rede ich mir ein. Doch ich entschließe mich: „Entschuldigen Sie, darf ich fragen, wie es dazu kam?“

„Nun ja, damals, beim ersten Mal wollte mein Freund nicht. Er wollte noch kein Kind. Da habe ich es wegmachen lassen – ich wollte meinen Freund nicht verlieren. Das war das erste Mal, dass ich mich ins Abseits geschossen hatte. Und das zweite Mal fühlte mich noch nicht perfekt genug, als Mutter, ...“ Perfekt! Ja, so kenne ich sie, denke ich nur, sie fährt fort: „... doch während der OP gab es Komplikationen und man musste mir alles heraus nehmen. Das war das endgültige Aus zum Thema Kinder, verstehen Sie?“ Ich verstand und es schnürte mir die Kehle zu.

„Ich weiß genau, wie alt sie nun wären, meine beiden Kleinen, nur wie sie aussehen, das weiß ich nicht“. In innerer Panik suche ich nach Worten.

„Ach ja, Herr Schrodts, wissen Sie, das alles steht immer vor mir. Ich bin draußen, habe mich selbst ausgegrenzt – aus dem, was man sich vor Jahren wie selbstverständlich gewünscht, und völlig normal erwartet hat.“ Großes Mitleid empfinde ich, doch zu sagen vermag ich nichts. Sie ist aufgestanden, hat die Tasche unterm Arm, ist zum Gehen gewandt – und als ob sie an ihrer eigenen Qual noch nicht genug hätte, schließt sie: „Und bei alledem – selbst schuld.“

Wir verabschieden uns, ich schaue ihr nach und schließe meinen Tafelputz ab.

Wochen später, nach der Prüfung, finden die üblichen Abschlussgespräche statt, die ich immer halb dienstlich, halb privat gestalte. Ein letztes Mal sitzt sie mir gegenüber, Andrea D. Ich überreiche ihr ein Neues Testament. Noch einmal ist es mir vergönnt, auf jenes Gespräch einzugehen und ihr deutlich zu machen, es gibt einen, der nicht draußen stehen

lässt und schon gar nicht hinaus stößt, sondern der sagt: *„wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen“*, Jesus Christus (Johannes 6,37). Im Gegenteil, Jesus Christus möchte uns zu sich hinein nehmen, in sein Reich. Deshalb ruft er: *„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquickung“*. Diese Erquickung ist seine Vergebung. Diese Vergebung zu glauben, heißt an Jesus Christus selbst glauben. Jesus Christus gibt uns die Bestimmung zurück, die Gott normal für uns vorgesehen hatte, nämlich seine Kinder zu sein. Dieser Status entschuldete unser Leben und öffnet die Tür zur Ewigkeit mit Christus – wir sind drin!

Friedhelm :P  
Schrodts

# Liebesbotschaft aus dem All -

# mitten in der Nacht

Es ist Nacht. Es ist einmal wieder eine von jenen Nächten, die mir überhaupt nicht gefallen. Eine Nacht, wo ich mich hin und her wälze, einfach nicht schlafen kann, ohne erklärlichen Grund. Eine Nacht, die mir Angst bereitet, weil ich weiß, wie ich mich am nächsten Morgen fühle. Wie oft schon habe ich in solchen Nächten meinen Gott bombardiert mit Fragen. Fragen über Fragen. Fragen, die ohne Antwort blieben. Auch in dieser Nacht quälen mich die „Warum“-Fragen. Aber auch heute finde ich keine Antwort darauf. Die Rollläden rasseln, denn es regnete und stürmte gewaltig, als ich zu Bett ging. Das Wetter passt mal wieder zu meiner trüben Stimmung. 4 Uhr. Es hat keinen Zweck mehr, ich mache das Licht an, hole mir einen Stift und Papier und schreibe, mache mir Notizen für den nächsten Tag. Ich stehe kurz auf und entdecke, dass in der Dusche noch das Velux-Fenster offen ist. Ärger kommt in mir hoch. Tim, unser jüngster Sohn, vergisst so oft, es nach dem Duschen zu schließen. Also werde ich mich darum kümmern. Irrendwie komme ich nicht daran vorbei, einen Blick zum Himmel zu werfen. Ich traue meinen Augen nicht. Der Regen hat aufgehört und der Wind fegte alle Wolken beiseite. Ich erblicke einen klaren Himmel, übersät mit Sternen, Sternen, Sternen. Sie funkeln, leuchten, es scheint mir so, als wolle einer den anderen an Leuchtkraft übertreffen. Es ist lange her, dass ich solch einen schönen Sternenhimmel sah. Durch das Dachfenster bekomme ich nur einen kleinen Teil des Himmels zu sehen. Trotzdem fühle ich mich Abraham ziemlich nahe. Was muss er empfunden

haben, als Gott zu ihm sagte: *„Schau zum Himmel! Siehst du die Sterne? Kannst du sie zählen? So zahlreich werden deine Nachkommen sein.“* Überwältigt bleibe ich einige Zeit am Dachfenster stehen, ich kann mich schwer losreißen. Wie ist es möglich, zu glauben, dass dies alles von alleine entstanden ist? Viele Gedanken gehen mir durch den Kopf. Ich denke an den Spruch: „Hinter Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen.“ Wehmut erfasst mich und ich lehne mich weit hinaus aus dem Fenster der Ewigkeit. „Vater, du bist dort irgendwo da droben, wann werde ich bei dir sein dürfen?“

Schließlich gehe ich zurück und lege mich wieder ins Bett. Unfassbar, diese Schöpfermacht, unbegreiflich die Größe Gottes, unermesslich auch Gottes Treue, mit der er Tag für Tag das All bewacht, regiert. Plötzlich wird mir bewusst, dass Gott sich ja auch in solch einer Treue um mein Leben kümmert. Davids Ausspruch aus Psalm 144,3 fällt mir ein: *„Was ist der Mensch, dass du auf ihn achtest.“* Und er ist nicht der Gott, der weit da droben überm Sternenzelt wohnt. Nein, er wohnt in unserem Haus, er ist in diesem Zimmer, nein, er ist mir noch näher, er wohnt in meinem Herzen. Diese Gewissheit erfüllt mich mit einer unbeschreiblichen Freude. Ich brauche nicht darauf zu warten, dass er mich in seinen Himmel holt. Hier und jetzt darf ich Gemeinschaft mit ihm haben. In diesem Moment darf ich mit ihm reden, ihm alles sagen und ihm vertrauen, auch dann, wenn ich mal keine Antworten bekomme. Gott macht das wahr, was er Abraham versprach. Auch mir hat er Verheißungen gegeben, die er einhalten wird. Hundertprozentig

kann ich mich darauf verlassen. Fast meine ich, seine Gegenwart ganz real zu spüren. Überglücklich und voller Frieden kuschle ich mich in mein Kissen. Ich weiß mich geborgen in meinem Gott. Und in dieser Nacht hat er mir auch eine Antwort auf meine „Warum“-Frage gegeben. Schade, wenn ich diese Liebesbotschaft aus dem All verschlafen hätte. Noch ein Gedanke fasziniert, überwältigt, erfreut mich. Eines Tages wird er mich wirklich zu sich rufen. Dann werden mir die Augen übergehen, wenn ich in Vollkommenheit die Wunder seiner Schöpfung sehen werde. Noch unfassbarer ist es, dass ich dann mit teilhaben werde an der Regierung Gottes. Am nächsten Morgen gehe ich mit meiner Nachbarin walken. Sie erzählt mir, dass sie schlecht geschlafen hat. An jedem Wochenende, wenn ihr 16-jähriger Sohn in der Disco ist, wird sie nachts immer wieder wach, sie wartet auf ihn. Auch in der vergangenen Nacht ist sie mehrmals aufgestanden, hat nachgesehen, ob er nicht doch schon in seinem Bett liegt. Endlich, morgens um 5.30 wurde sie von ihrer Unruhe befreit. Er war nach Hause gekommen. Für mich war es auch dran, ihr meine „Nachtgeschichte“ zu erzählen. Sie sagte nicht viel dazu, doch ich glaube, dass sie sich im Geheimen auch diese persönliche Verbindung zu dem Schöpfer wünscht. Jedenfalls brachte dieses Wissen, dass da einer ist, der sich um mich kümmert, dem ich vertrauen kann, erneut einige Saiten bei mir zum Klingen. Was vermag Gott doch alles zu benutzen, um uns seine Botschaften zu vermitteln. Da kann er sogar ein geöffnetes Fenster, über das ich mich anfangs ärgerte, benutzen. Das ist unser Gott. Wo ist ein Gott wie er?

Magdalene Ziegeler 

# Der Weg nach Jerusalem

Welche Beziehung haben wir zu Golgatha? Was begreifen und empfinden wir, wenn wir uns mit dem Leiden und Sterben des Herrn Jesus Christus beschäftigen? Sind wir innerlich ergriffen – auch wenn wir sehr schnell an Grenzen unseres Verstehens kommen? Können wir von Herzen danken und anbeten, wenn wir lesen, was Jesus zur Ehre Gottes und zum Heil für eine verlorene Menschheit auf sich genommen hat?

## Der feste Plan von Jesus Christus

„Und es geschah, als sich die Tage seiner Aufnahme erfüllten, da richtete er sein Angesicht fest darauf, nach Jerusalem zu gehen“ (Lukas 9,51).

Was mag Jesus Christus empfunden haben, als dieses Ziel seines Weges durch diese Welt so ganz konkret von ihm angesteuert wurde? Er wusste genau, was in Jerusalem auf ihn wartete. Er war gekommen, um sein Leben zu geben als Lösegeld für viele (Markus 10,45), aber auch um deutlich werden zu lassen, dass er den Vater liebt und dessen Willen gerne tut (Johannes 14,31). An seinem Entschluss änderte sich nichts, auch nicht die unvorstellbaren Leiden. Jerusalem bedeutete den schmachvollen Tod nach Art der Römer – und nicht die Steinigung. Auch das Wissen, von einem heiligen Gott verlassen zu werden, als er mit der Schuld der Menschen beladen im Gericht an unserer Stelle sich strafen ließ, ließ den Herrn in der konsequenten Verwirklichung seines Erlösungsauftrags, den Gott ihm gegeben hatte, niemals zögern.

## Das Ziel vor Augen

Unser Herr blickte jedoch über diese furchtbaren Nöte hinaus auf die Vollendung: „Um der vor ihm liegenden Freude willen achtete er der Schande nicht und erduldet das Kreuz“ (Hebräer 12,2). Jesus sehnte sich danach, wieder nach Hause zu kommen in das Haus seines Vaters – weg aus einer Welt, die ihn in ihrer großen Mehrheit ablehnte und über die er oft geweint hatte. Verstehen

wir, dass jene Zusagen Gottes als Belohnung für sein Werk ihn motivierten: „Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen verliehen, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Philipp 2,9-11)?

Dennoch bleibt angesichts der Tatsache, dass der Reine und Heilige zur Sünde gemacht werden sollte, sein Gebet: „Jetzt ist meine Seele bestürzt (erschüttert). Und



was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen, Vater, verherrliche deinen Namen“ (Johannes 12,27).

## Prophezeiungen erfüllen sich

Der Weg nach Jerusalem steht vor dem Abschluss. Gerade die letzte Woche des Lebens unseres Herrn vollzieht sich vor und in Jerusalem.

Worte der Propheten erfüllen





sich! Kennzeichen für den Messias, den Retter Israels werden buchstäblich sichtbar vor den Augen der Menschen. Das sind nicht nur die Wunder, die das Wirken Jesu seit mehr als drei Jahren begleitet und seinen Auftrag von Gott bestätigt hatten. Jesus Christus sollte auf einem Fohlen, begleitet von der Eselin in die Stadt einziehen; die Pilger erkennen das und bereiten ihm einen begeisterten Empfang, indem sie ihm mit messianischen Psalmen zujubeln. Jesaja 62,11 und Scharja 9,9 werden Wirklichkeit. Der Wunsch der Jünger von der Aufrichtung des Königreichs unter der Herrschaft ihres Herrn wird jedoch wieder einmal ein Traum bleiben. Die intensiven Bemühungen Jesu, Gottes Pläne und Gedanken zu vermitteln, bleiben ohne Echo. „Mit welchem Recht tust du diese Dinge?“, ist die Antwort.

#### Jesus sorgt sich um seine Jünger

Schließlich beschäftigt sich der Herr nur noch mit seinen Jüngern. Er verheißt ihnen, dass sie nicht verlassen sind, auch wenn Jerusalem mit dem Tempel dem Erdboden gleich gemacht wird. Mit der letzten Leidensankündigung soll den Jüngern bewusst werden, dass ein anderer Weg für den Herrn notwendig ist, als seine Vertrauten es sich wünschen. Sie verstehen ihn nicht, umso mehr wird sein Herz erfreut, als eine Frau ihn im Voraus auf sein Begräbnis salben kann und dafür ein Vermögen einsetzt.

Judas wird zum Verräter; er verkauft seinen Meister. Auch dass Jesus ihm die Füße wäscht,

kann sein Herz nicht umstimmen. Er geht hinaus in die Nacht.

Bei dem letzten Passahmahl, das Jesus Christus mit seinen Jüngern feiert und in so unmissverständlicher Weise von seinem Leiden und Sterben spricht, setzt der Herr das Abendmahl ein zum Gedächtnis an die Bedeutung seines Todes am Kreuz.

Auch der erneute Streit um die Frage, wer der Größte unter den Jüngern sei, hindert den Herrn in seiner Liebe nicht, ihnen letzte Vorbereitungen auf die Zeit nach seinem Weggang zu geben. Sie werden nicht allein sein; der Heilige Geist wird sie lenken und in die ganze Wahrheit leiten.

#### Die ungeminderte Not

Nach der Nacht der Belehrungen geht Jesus hinaus an den Ölberg, einem Olivenhain gegenüber dem Tempel. Jesus Christus weiß, dass die letzten Stunden vor seiner Verhaftung angebrochen sind. Während er noch kurz vorher in einem großen Gebet seine Jünger und alle, die an ihn glauben werden, seinem himmlischen Vater anvertraut hatte, bricht jetzt die ganze Not in ihm auf. Gethsemane ist der Ort, wo wir den vielleicht tiefsten Blick in die Empfindungen unseres Herrn tun dürfen, wo wir aber auch ergriffen von ferne stehen und anbeten.

„Der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir; aber damit die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe und so tue, wie mir der Vater geboten hat. – Steht auf; lasst uns von hier fortgehen“ (Johannes 14,31).

Diese Aussage des Herrn Jesus

**„Und es geschah, als sich die Tage seiner Aufnahme erfüllten, da richtete er sein Angesicht fest darauf, nach Jerusalem zu gehen“**

Lukas 9,51

bringt ihn nach Gethsemane. Es ist Nacht, die letzte Nacht, die er auf dieser Erde verbringt. Er weiß, dass sein Tod beschlossen ist. Er sucht die Stille und betet. Petrus, Jakobus und Johannes nimmt er besonders mit. Sie waren einst dabei, als seine Herrlichkeit auf dem Berg offenbar wurde. Jetzt sehen sie ihn betrübt und gängstigt bis zum Tod. „Bleibt hier und wacht mit mir!“ Jesus, der Schöpfer und Erhalter des Universums hat auf Mitleid gewartet. Er fleht: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Matthäus 26, 39). „Mein Vater“, „Abba, Vater“,“ gibt Lukas weiter – welch innige Verbindung zu seinem himmlischen Vater und welch ein Ausdruck der tiefen Not des Herzens! „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Dabei bleibt es auch, als sein ringender Kampf immer heftiger wird, als er seine Jünger schlafend findet und die Angst unerträglich wird.

Das vor Jesus Christus stehende Werk wird durchkämpft und durchbetet. Sein Schweiß wird wie große Blutstropfen, die auf die Erde herabfallen. Wie unvorstellbar muss für den Reinen und Heiligen das, was vor ihm steht, sein: „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht“ (2. Korinther 5,21). Der Vater kann ihn nicht erhören; aber er schickt einen Engel, der ihn stärken darf. Noch ist Gott bei ihm, auch wenn es keine Alternative für Jesus gibt, die eine verlorene Menschheit erlösen könnte. Jesus Christus unterwirft sich vollkommen dem Willen seines Vaters;

auch nach dem dritten Gebet ist seine Bereitschaft, das Erlösungswerk zu vollbringen, ungebrochen. Anbetungswürdiger Herr!

Jesus durchlebt Qualen in unvorstellbarer Tiefe, und die ihn trösten sollen, schlafen.

## Die letzten Stunden sind angebrochen

Judas kennt den Ort, und er kommt mit einer starken Schar Bewaffneter, um seinen Herrn den Henkern auszuliefern. „Wen sucht ihr?“ Sie suchen Jesus, den Nazarener. In göttlicher Erhabenheit, Würde und Hoheit antwortet Jesus mit dem bekannten Wort: „Ich bin's!“ Die Menge weicht zurück und fällt zu Boden. Freiwillig jedoch gibt der Herr sich hin; niemand kann sein Leben nehmen; er lässt es von sich selbst (Johannes 10,18). Ein letztes Mal kann Jesus sich für seine Jünger einsetzen: „Lasst diese gehen!“ Dann bindet man ihn. In der Zwischenzeit hat sich der Hohe Rat versammelt. Verhöre beginnen, die jeder Gerechtigkeit spotten; das Urteil steht fest, bevor der Verhaftete überhaupt befragt worden ist. Seine Jünger sind geflohen. Petrus leugnet, seinen Herrn zu kennen.

Der Hohe Rat verstößt in allen Punkten gegen bestehendes Recht. Man darf nicht in der Nacht verhandeln, auch muss das offizielle Gebäude genutzt werden. Die bestellten Zeugen widersprechen sich ausschließlich. Man findet keine Schuld. Erst auf die Messiasfrage antwortet Jesus wahrheitsgemäß: „Ich bin es!“ Jetzt kann man das Urteil sprechen. Auf diese Gotteslästerung erklärt man Jesus des Todes schuldig.

## Ungebremste Gewalt

Die Männer um Jesus vergessen sich. Sie spucken ihn an, schlagen ihn mit Fäusten und treiben ihren

Spott mit ihm. Der Psalmdichter erinnert an die Gefühle des Herrn: „Der Hohn hat mein Herz gebrochen.“

Die Verhandlungen vor Pilatus, dem Vertreter des römischen Kaisers in Palästina, der das Urteil des Hohen Rates auf Tod bestätigen soll, bringen das Ergebnis: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen!“ Selbst der König Herodes kommt zu keiner anderen Einsicht. Erst unter dem Druck der von den geistlichen Führern Israels aufgehetzten Menschen („Wenn du diesen freigibst, bist du des Kaisers Freund nicht.“) entscheidet sich Pilatus, Jesus auspeitschen zu lassen. Diese furchtbare Art der Bestrafung haben damals viele Gefangene nicht überlebt. Die körperlichen Schmerzen sind nicht zu beschreiben.

Dabei beginnen die brutalen Soldaten, denen Jesus ausgeliefert wird, ihn zu verspotten und zu verhöhnen, indem sie ihn mit einer Krone aus Dornenzweigen und einem purpurfarbenen Mantel ausstatten, ihm die Augen verbinden, ihn schlagen und seine prophetischen Fähigkeiten erproben.

Aber niemand hat Erbarmen mit ihm: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ bleibt die Forderung.

Pilatus beugt sich dem Druck der schreienden Menge. Die Soldaten führen Jesus hinaus, um ihn hinzurichten.

## Golgatha

„Und sein Kreuz tragend ging er hinaus nach der Stätte, genannt Schädelstätte, die auf hebräisch Golgatha heißt, wo sie ihn kreuzigten“ (Johannes 19,17).

Das letzte Stück Weges unseres Herrn vor seinem Sterben ist gekommen. Jesus muss den Querbalken seines Kreuzes selbst tragen. Geschwächt von den Misshandlungen des Vormittags muss Simon von Kyrene ihm helfen,

das Holz zum Richtplatz zu schleppen. Dennoch weiß der Herr ein Wort an die weinenden Frauen zu richten, die ihn begleiten.

Ein Mittel, um die Schmerzen etwas zu mildern, lehnt Jesus ab. Er will im klaren Bewusstsein sterben. Dann nagelt man ihn an Händen und Füßen an das Fluchholz.

Jesaja 22,19 geht in Erfüllung, als die Henker seine Kleider unter sich verteilen. Ein Schild über dem Kreuz bestätigt: Hier hängt Jesus von Nazareth, der König der Juden.

Jesus aber betet „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23,34).

Die zu diesem Schauspiel zusammengelaufene Menge macht sich über den lustig, der da in glühender Mittagssonne hängt, und fordert ihn auf, vom Kreuz herabzusteigen. Jesus kümmert sich um den gekreuzigten Verbrecher, der sich hilfeschend an ihn wendet. Er verheißt ihm: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Auch um seine Mutter, die unter dem Kreuz steht, sorgt er sich und empfiehlt sie der Obhut seines Jüngers Johannes.

## Geht es noch tiefer?

Jesus Christus am Kreuz! Geht es noch tiefer? Ja, auch das muss der Heiland noch ertragen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ ist das Gebet, das unser Herr herausschreit in die unheimliche Finsternis, die Gott gnädig über die grauenvolle Szene herabsenkte. Der heilige Gott muss sich von dem abwenden, „der unsere Sünden an seinem Leib selbst an das Holz hinaufgetragen hat, damit wir den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben“ (1. Petrus 2,24). Drei Stunden dauerte dieses schwere Gericht Gottes an dem, der an unserer Stelle dort hing. Hier stehen wir

**Es war für den Herrn Jesus ein unbeschreiblich schwerer Weg nach Jerusalem. „Danke, geliebter Herr, dass du ihn gegangen bist!“**

von ferne und können nur schweigen.

„*Mich dürstet!*“ Neben den Qualen des Verlassenseins von Gott sind auch die körperlichen Schmerzen des Gekreuzigten grauenvoll. Aber er bleibt in der Gemeinschaft mit seinem Vater im Himmel und darf beten: „*Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!*“

### Es ist vollbracht

Mit einem letzten Ausruf „*Es ist vollbracht!*“ beendet der Herr

Jesus sein Leben. Es ist ungewöhnlich, dass der Tod bei dieser Art der Hinrichtung so schnell eintritt. Auch der Zeitpunkt seines Abscheidens ist in der Hand des Siegers von Golgatha.

Der Hauptmann, der beim Kreuz steht, hat so etwas noch nicht erlebt. Er gibt Gott die Ehre: „*Dieser Mann war wirklich ein Gerechter!*“ „*Dieser Mensch war Gottes Sohn!*“ Jesus Christus aber hat „*durch den Tod den zunichte gemacht, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel, um alle die zu befreien, die durch Todes-*

*furcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren*“ (Hebräer 2, 14-15).

Es war für den Herrn Jesus ein unbeschreiblich schwerer Weg nach Jerusalem.

„Danke, geliebter Herr, dass du ihn gegangen bist!“

Günther Kausemann **:P**



## Eine zweite Chance

Können sich Menschen wirklich ändern? Vielleicht haben wir inzwischen Zweifel, ob das tatsächlich möglich ist. Weil wir uns selbst kennen und auch viele andere. Die Bibel stellt uns Menschen vor, die durch Jesus Christus radikal verändert wurden. Menschen, die für uns Vorbild sind. Warum änderte ein gestandener Mann „über Nacht“ sein Handeln? Und was hat das mit uns im Jahr 2005 zu tun?

### Einfach verscharren?

Jesus Christus war gestorben. Man hatte ihn einfach ans Kreuz genagelt. Obwohl er schuldlos war. Das wussten die Allermeisten. Auch Josef von Arimathäa, ein Mitglied des Hohen Rats. Er war ein vornehmer Mann, der das Reich Gottes suchte. Einer, der nicht für die Verurteilung von Jesus gestimmt hatte. Aber nun war Jesus tot, und niemand hatte irgendwelche Vorbereitungen für das Begräbnis getroffen. Warum auch? Denn normalerweise wurde die Leiche eines gekreuzigten Verbrechers ohne Feier einfach verscharrt.

Die Jünger waren geflohen. Johannes, der sich in der Nähe des Kreuzes aufgehalten hatte, konnte wohl vor innerer Lähmung nichts unternehmen. Und die Frauen, die den Herrn bis zum Schluss begleitet hatten, waren auch ratlos und überfordert.

### Josef kommt genau richtig!

Einfach verscharren? Das will Gott offensichtlich nicht. Und Josef von Arimathäa auch nicht. „Als es aber Abend geworden war, kam ein reicher Mann von Arimathäa, mit Namen Josef, der selbst auch ein Jünger Jesu war“ (Matthäus 27,57).

Warum kümmert sich Josef auf einmal so entschieden um Jesus? Bisher hatte er das ganze Geschehen doch eher aus einer sicheren Distanz beobachtet. War das alles zu gefährlich gewesen? Kannte er seine Kollegen viel zu gut? Wie sie voller Intrigen Leute „verschwinden lassen konnten“?



„Als es aber Abend geworden war, kam ein reicher Mann von Arimathäa, mit Namen Josef, der selbst auch ein Jünger Jesu war. Dieser ging hin zu Pilatus und bat um den Leib Jesu. Da befahl Pilatus, den Leib zu übergeben. Und Josef nahm den Leib und wickelte ihn in ein reines Leinentuch und legte ihn in seine neue Gruft, die er in den Felsen ausgehauen hatte; und er wälzte einen großen Stein an die Tür der Gruft und ging weg. Es waren aber dort Maria Magdalena und die andere Maria, die dem Grab gegenüber saßen.“

Matthäus 27,57-61

„Danach aber bat Josef von Arimathäa, der ein Jünger Jesu war, aber ein geheimer aus Furcht vor den Juden, den Pilatus, dass er den Leib Jesu abnehmen dürfe. Und Pilatus erlaubte es. Er kam nun und nahm den Leib Jesu ab“ (Johannes 19,38).

### Geheime Jünger verpassen Jesus Christus!

Ob Josef geschockt war, als er definitiv hörte, dass Jesus tot war? Vielleicht hatte er immer noch auf bessere Tage gehofft. Auf eine ungefährliche Zeit für Jünger von Jesus. Dann würde auch er sich zu Jesus bekennen. Schließlich erwartete er doch das Reich Gottes.

Jetzt war es zu spät! Für immer zu spät! Wollte er nicht schon immer zu Jesus gehen? Ihm sagen, dass er zu ihm gehört? Ihm sagen, dass er ihn bewundert und liebt. „Ja“ zu ihm sagen und nicht nur ein neutrales „Nein“ bei der Abstimmung im Hohen Rat.

Scheitert der kluge Mann Josef an seiner Diplomatie? Weil es keine diplomatische Jesus-Nachfolge gibt. „Ein Diplomat spricht offen aus, was er nicht denkt“ - so sagt man es heute ironisch.

Ich kenne diese diplomatischen Situationen! Wo ich ein klares Bekenntnis sagen sollte und schnell auf weni-

ger gefährliche Themen ausgewichen bin. Oder damals 1964 in Rehe. Als auf einer Freizeit zwei junge Männer vom Evangelium gepackt waren. Ich hatte das gemerkt. Ich sollte ein direktes Gespräch suchen. Ich sollte, aber ich habe es nicht getan. Ich habe diese beiden nie wieder getroffen und noch heute sehe ich diese jungen Männer und die verpasste Chance vor meinen Augen.

### Ein heilsamer Schock ...

Gewaltig viel muss sich bei Josef geändert haben. War der Tod von Jesus Christus der Auslöser? Merkte er auf einmal, dass „der Jesus“ für ihn, für Josef von Arimathäa, gestorben war? Für seine Sünden?

Begreift Josef auf einmal, dass er deshalb kein heimlicher Jünger mehr bleiben kann? Dass man nicht von wirklicher Liebe reden kann, wenn man verheimlicht, zu Jesus zu gehören?

**Liebe braucht Offenheit, und wer sich nicht offenbaren kann, ist nicht fähig zu lieben!**

Richtig, er hatte im Hohen Rat dagegen gestimmt. Das war schon mutig. Aber er hat sich nicht öffentlich zu Jesus bekannt. Josef war ein ehrbarer Mann, aber das ersetzt kein offenkundiges Bekenntnis zu Jesus. Das alles merkt Josef von Arimathäa und nun wird er aktiv. Für Jesus, dem er bisher heimlich nachfolgte.

### Die zweite Chance

Auf einmal sehen wir einen mutigen Josef. Kühn geht er zu Pilatus

# für Spätzügler ...

und bittet um den Leib Jesu. Das war ein Risiko. Er ist nicht mit Jesus Christus verwandt. Was wird Pilatus dazu sagen? Schließlich war Jesus wegen Hochverrat verurteilt. Und was wird der Hohe Rat dazu sagen? Die Leute? Die Verwandten? Die Freunde?

Wird Josef von Arimathäa nun ein einsamer Mann werden, der im falschen Moment eine „Dummheit“ begeht?

Das alles ist Josef jetzt egal. Er will jetzt das tun, was er noch tun kann! Keine zweite Chance verpassen! Resolut nennt er Pilatus seinen Wunsch, und der schenkt ihm den toten Körper von Jesus.

Mut wird belohnt! Und noch weiß Josef nicht, was noch alles passieren wird ...

Wo brauchen wir heute Zivilcourage? Wenn man über unseren Herrn lacht und lästert? Wenn das Thema „Abtreibung“ mal wieder dran ist? Oder wenn Kollegen über ihren Seitensprung lustig erzählen?

Oder wenn man uns fragt, was wir sonntags so machen? Und bei welcher Karnevalsfeier wir dieses Jahr mitmachen ... Wie mutig sind wir in solchen Situationen?

## Gott gebraucht Josef

Grobe Hände der Kriegsknechte hatten Jesus gepackt und ans Kreuz genagelt. Gottlose haben ihn geschlagen. Brutal packten sie ihn und schleppten ihn ans Kreuz.



Die Kriegsknechte wussten ja nicht, um wen es genau ging. Nun nimmt Josef den toten Körper von Jesus Christus vom Kreuz. Er hatte Jesus vorher nie berührt, als er noch lebte.

Was mag Josef dabei empfunden haben? Wie viele Tränen mögen geflossen sein? Und immer wieder das Unfassbare zu erkennen: „Was haben sie nur mit ihm gemacht!“

Gott sorgt dafür, dass nach dem Sühnetod von Jesus Christus der Herr nicht mehr von bösen Menschen angepackt wird. Diese Zeiten sind für immer vorbei.

Josef wird mutig und schon gibt es einen zweiten, der sich öffentlich zu Jesus Christus bekennt: Nikodemus!

Josef und Nikodemus sind die Einzigen, die sich nach dem Tod von Jesus Christus um ihn kümmern. Keiner der „offiziellen“ Jünger! Josef übernimmt hier eine heilsgeschichtliche einmalige Aufgabe, die jetzt dran war.

Gott schickt uns manchmal in Situationen, die sich nicht wiederholen. Das zu begreifen ist wichtig!

## Zwei Männer geben alles!

Josef setzt seinen Reichtum für Jesus ein. Reichtum wird in der Bibel eher kritisch gesehen, aber für Gott eingesetzt, ist Reichtum eine gute Sache. Jahrhunderte vorher wird schon prophezeit, dass „Jesus in seinem Tode bei einem Reichen sein wird“ (Jesaja 53,9)!

Josef stellt feine Leinwand zur Verfügung und Nikodemus bringt 100 Pfund Myrrhe herbei.

Das schöne Felsengrab gibt Josef ab. Es wird für ihn selbst unbrauchbar. Oder doch nicht?

## Eine zweite Chance?

Gott gibt Josef, diesem „Spätzügler“ eine zweite Chance. Josef holt vieles auf, indem er nun alles gibt, was er geben kann.

Warum gebraucht Gott gerade einen Menschen, der bisher im Hintergrund seinen Glauben lebte? Ist Gott immer bereit, mit jedem Menschen neu anzufangen?

Geben wir anderen Menschen auch eine zweite Chance? Menschen, die Fehler gemacht haben? Brüder und Schwestern, die bisher in der Gemeinde eine fragwürdige Rolle spielen?

Denen eine „dumme Sache“ passiert ist? Denen, die bislang gescheitert sind? Denen, die bisher nicht mitgearbeitet haben?

## Wer hätte das gedacht?

Josef ahnte wahrscheinlich nicht, was sich noch alles in und an seinem Grab abspielen wird! Die sinnlose Bewachung! Das Wunder der Auferstehung! Der Triumph über den Tod!

Längst merkt Josef, dass er zum großen Gewinner geworden ist. Sein offenes Bekenntnis zu Jesus Christus kostete viel, aber die Folgen sind für ihn unerwartet und unwahrscheinlich groß!

Nun sind wir dran! Da mutig zu werden, wo wir bisher gelähmt geschwiegen haben. Wo wir uns bisher verweigert haben. Vielleicht gibt Gott uns schon heute eine (zweite) Chance!

Dieter Ziegeler **:P**

## Fragen zum Nachdenken:

- Welche Bedeutung hat der Tod von Jesus für mich?
- Warum nutze ich nicht spontan alle Gelegenheiten, Jesus zu bekennen?
- Wo gab mir Gott eine erneute Chance?
- Wie viele neue Chancen haben Menschen in meinem Umfeld, wenn sie mich enttäuscht haben?

*Grablegung. Kupferstich ganz links und Gemälde rechts: Unbekannte Meister des 19. Jh*

# Siegreich leben –

## Wie wir in der Versuchung bestehen können

Es gibt für keinen Christen in dieser Zeit und Welt ein Leben ohne Anfechtungen. Bonhoeffer sagte: „Ein Glaube ohne Anfechtung ist kein Glaube“. Anfechtung hat unterschiedliche Erscheinungsformen, denn der Feind ändert die Angriffsmethoden. Einmal kommt er ganz offen, **wie ein „brüllender Löwe“** (1. Petrus 5,8), ein andermal wie ein „Engel des Lichts“ (2. Korinther 11,4). Paulus kannte Anfechtungen von innen und von außen (1. Korinther 7,5).

Machen wir uns zunächst bewusst: Versuchung ist noch keine Sünde! Aber sie ist eine Anfrage an die Tragkraft meines Glaubens. Der Feind hat das Ziel, mit der Anfechtung meinen Glauben zu zerstören, mir die Freude zu nehmen. Aber ich lerne in der Versuchung meinen Herrn besser kennen, denn er lässt es nicht zu, dass ich über mein Vermögen versucht werde. Er gibt mir Tragkraft (1. Korinther 10,12f.).

### Verschiedene Erscheinungsformen der Anfechtung

Es gibt verschiedene Dinge, die für mich persönlich zur Anfechtung werden können, die andere vielleicht gar nicht berühren. Ich werde gelegentlich mit Erinnerungen an Dinge aus meiner eigenen Vergangenheit angefochten. Ich kam erst nach Militärzeit und Kriegsgefangenschaft zum Glauben an Jesus Christus. Vorher habe ich manches Negative erleben müssen, manches aber auch ohne Bedenken „genossen“. Das macht mich immer wieder einmal traurig. Ich kann Paulus verstehen, der einige Dinge aus der Zeit

vor seiner Bekehrung nicht vergessen konnte (1. Korinther 15,9). Dann gibt es heute Dinge, die nach meiner Meinung für mich nicht so gefährlich sind, wo andere sehr kämpfen müssen. Dabei muss ich dann darauf achten, dass ich mich nicht über den anderen erhebe, weil er im Augenblick in Bereichen angefochten wird, in denen ich Ruhe habe.

Dann gibt es Bereiche, wo ich mir viel Mühe geben muss, doch dann sehe ich andere, die hier ohne Not viel besser klarkommen. Bei mir sehe ich Stümperei und Stückwerk. Wenn ich da anfangen zu vergleichen, bin ich leicht entmutigt.

Ich will und muss mit offenen Augen durch die Welt gehen. Ich sehe viele schöne Dinge und freue mich daran. Aber ich sehe auch schamlose Bilder und Kleidung. Jemand sagte: „Es gibt keine christliche oder unchristliche Garderobe, aber es gibt schamlose Kleidung.“ Das ist sicher ein Punkt, über den mancher nachdenken muss. Ich merke doch, ob ich mit meiner Fantasie hängen bleibe und weiter denke oder nicht.

Dann höre ich Gespräche, die meine Gedanken beeinflussen

wollen. Ich kann auch als Christ auf den Gedanken kommen, dass ich an einigen Stellen mit Ungerechtigkeit, Unwahrheit oder Trägheit bei der Arbeit besser zu recht komme als mit Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue. Anfechtungen können sehr unterschiedlich aussehen.

### Wie kann ich als Christ in Anfechtungen bewahrt bleiben?

Ich darf mir bewusst machen, dass Jesus Christus mich bewahren will. Das ist uns in seinem Wort deutlich gesagt und das gilt: Wir werden durch Gottes Macht bewahrt (1. Petrus 1,5; Johannes 17,11 u.a.). Aber wie sich ein Kind bei einer Wanderung von der



# aber wie?

Hand des Vaters losreißt, wegläuft und fällt, so kann es mir auch in der Nachfolge des Herrn ergehen. Darum ist uns auch gesagt: „Bewahre dich selbst keusch“ (1. Timotheus 5,22; 6,20). Dazu gehört auch „bewahre das schöne anvertraute Gut“ (2. Timotheus 1,14). Ich muss es mir immer wieder bewusst machen, dass ich Verwalter von vielen guten Gaben bin, die mir der Herr anvertraut hat.

Vor allen Dingen gehört zur Selbstbewahrung die Buße, die Erneuerung meines Denkens (Offenbarung 3,3). Ich erlebe die Versuchung in meinem Denken und die Versuchung zur bösen Tat. Mir hilft, wenn mich Gedanken

aus der Vergangenheit belasten, dass ich nicht wieder und wieder um Vergebung bitte. Die habe ich doch bereits durch Jesus Christus geschenkt bekommen und bei ihm ist sie ja auch wirklich da. Die Unsicherheit besteht nur bei mir. Ich sage dann bewusst voll Vertrauen: „Danke Herr Jesus, dass du mir das vergeben hast.“ Manchmal kann ich nicht anders als auch noch zu sagen: „Danke, dass du mir damals den Bruder ... dafür als Helfer und Zeugen gabst.“ Ich erlebe es immer wieder, dass die alte Regel stimmt: „Danken schützt vor Wanken“!

Und wenn ich der Versuchung zur bösen Tat oder zum bösen Wort nicht widerstand - dann darf ich um Vergebung bitten.

Und wenn sich trotz Gebet kein Friede einstellt, oder die Anfechtung sich wiederholt, dann weiß ich, dass es Hilfe gibt. Ich bekenne diese Not in der Gegenwart eines seelsorgerlichen Bruders und dann kann ich glauben, was die Schrift sagt: „... er ist treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt“ (1. Johannes 1,9).

Ich glaube, dass Bonhoeffer Recht hatte als er sagte: „Beichte ist nicht notwendig zum Heil, aber göttliche Hilfe zur Heilsgewissheit.“ Wir können nicht jede Schuld allein vor Gott bereinigen. Manchmal brauchen wir die Gegenwart des Bruders, der Schwester, die uns zur Gewissheit der Vergebung hilft. Der Herr hat seine Jünger meistens zu zweit ausgesandt und das nicht ohne Grund. Meine Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus zeigt sich dann auch in der Gemeinschaft mit meinen Schwestern und Brüdern.

Willi Rapp



**„Danken schützt vor Wanken“**

## Wenn alles zur



**Wie Routine entsteht, warum sie nötig ist und wie man trotzdem lebendig bleibt.**

**6**.15 Uhr: Ich stehe vor dem Badspiegel, halte meinen Kopf leicht schräg und fahre mit dem Rasierapparat über mein bereits seit fünf Minuten glattrasiertes Kinn. In meinen Gedanken sitze ich schon am Schreibtisch und brüte über der neuen Werbekampagne des Kunden. Kurze Zeit später rühre ich gedankenverloren zum zwanzigsten Mal den Frühstückskaffee um, ohne die Sahne hineingegeben zu haben. Gleich habe ich den Slogan fertig formuliert, ob ich ihn mir auf dem Kalenderzettel notiere, den ich eben vorgelesen habe, ohne ihn wirklich registriert zu haben? „Hallo, Schatz!“ unterbricht die beste Ehefrau von allen meine Marketingstrategien und holt mich in die Realität zurück: „Wo bist du nur mit deinen Gedanken heute? Du hast mir heute Morgen noch gar keinen Kuss gegeben ...“

### **Wodurch entsteht Routine? Was ist Routine überhaupt?**

Routine ist ein Mechanismus unseres Lebens, bei dem man gleichmäßig wiederkehrende Tätigkeiten ohne bewusste, tiefer gehende Überlegungen ausführt, und parallel dazu gedanklich anderes bearbeitet. Man ist, wie man sagt, „nicht bei der Sache“, sondern „läuft neben der Spur“. Gedankenloses Handeln also, das zur Gewohnheit wird.

### **Eingeschliffenes Verhalten**

Viele wiederkehrende Verhaltensweisen schleifen sich zu Gewohnheiten ein, denen wir uns nicht mehr bewusst sind. Das kann sowohl unser persönliches Leben als auch unser Gemeindeleben betreffen. Als langjähriger Hausmeister im Gemeindehaus kann ich ein Lied davon singen. Ich kenne viele Eigenarten und Gewohnheiten der Geschwister. Da kommt der eine mit seinem Auto bereits eine Stunde vor dem Beginn der Stunde, um seinen

Wagen so parken zu können, dass er nach der Stunde so schnell wie möglich wieder „verschwinden“ kann. Da braucht Schwester X exakt die Temperatur von 19,5 Grad im Gemeindefestsaal, um in ihrer Andacht nicht gestört zu sein; da wird Bruder Y innerlich unruhig, wenn er seinen Mantel nicht wie gewohnt am dritten Haken von rechts in der Garderobe aufhängen kann. Ich kann mich noch gut an meine Kindheit erinnern, als das Rauchen dicker Zigarren offenbar zum Statussymbol von gesetzteren Christen gehörte. Vor der Gemeindestunde wurden die Stumpen auf dem Fenstersims im Foyer deponiert, um sie nach der gemeindlichen Unterbrechung weiterrauchen zu können. Wir Kinder machten uns einen Spaß daraus, die Reihenfolge der abgelegten Stumpen zu vertauschen, um dann die nicht gerade geistliche Reaktion der alten Brüder zu beobachten, wenn sie ihre Zigarre nicht am gewohnten Platz vorfinden ...

# Routine wird ...

Unsere Gewohnheiten in den Gemeindestunden können ebenso sehr leicht zur Routine und fast zur Liturgie werden, wenn wir uns ihre Abläufe nicht mehr bewusst machen, sondern alles nur tun, weil wir es so gewöhnt sind und es schon immer so war. Eine Schwester fragte nach einem Gemeindegebet einen Bruder, der vor kurzem aus Amerika zugezogen war: „Sie hatten beim Beten Ihre Hände auf dem Rücken verschränkt; ist man es in Amerika gewohnt, so zu beten?“ Der Bruder erwiderte darauf weise lächelnd: „Liebe Schwester, die Geschwister in Amerika sind es gewohnt, beim Beten die Augen zu schließen ...“

## Gute Gewohnheiten

Manchmal sind gewisse Gewohnheiten aber auch sehr nützlich für das tägliche Leben. Sie gehören zu einem wesentlichen Bestandteil der Erziehung. Das, was wir unseren Kindern als Gewohnheiten beibringen, wird sie ein Leben lang begleiten. Wohl uns, wenn sie von uns gute Gewohnheiten lernen.

Routine und Gewohnheiten sind nicht nur negative Verhaltensweisen, sie können durchaus überaus nützlich und notwendig für unser Glaubensleben sein. Denken wir an die gute Gewohnheit der morgendlichen „Stillen Zeit“, in der wir die Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater suchen und durch sein Wort für den Tag gestärkt werden. Denken wir an die gute Gewohnheit, die Gemeindestunden zu besuchen, um unseren Herrn zu preisen und sein Wort zu hören.

**Routine ist für viele Lebensbereiche hilfreich, Gewohnheiten können für den Glauben nützlich sein. Beachten wir aber, dass unsere Motive dazu stets vor Gott bestehen können und wir offen bleiben für Veränderungen, die der Geist Gottes bewirken will.**

## Das Gesetz der Meder und Perser?

Schwierig wird eingeschliffenes Verhalten jedoch dort, wo Gewohnheiten zu gedankenloser Routine werden, die wie das „Gesetz der Meder und Perser“ unumstößlich wird, so dass man für Neues nicht mehr offen ist. Wie die Pharisäer zur Zeit Jesu neigen auch wir heute leicht dazu, dass fromme Gemeinde- und Glaubensgewohnheiten so stark betont werden, dass jede angedachte Veränderung als störend oder gar als unbiblisch empfunden wird. Wir müssen uns jedoch stets selbst hinterfragen, ob unsere Gewohnheiten wirklich Leitung des Heiligen Geistes sind und biblisch begründet werden können, oder ob sie nicht doch eher auf unausgesprochenen Gesetzen beruhen, auf die wir uns stillschweigend geeinigt haben, damit unser Zusammenleben in der Gemeinde „reibungloser“ verläuft.

## Auch der Herr Jesus hatte Gewohnheiten

Natürlich braucht jeder Mensch und auch jede Gemeinde gute Gewohnheiten, die das Miteinander erleichtern und unser Leben positiv prägen. Auch der Herr Jesus hatte, als er auf dieser Erde lebte, solche regelmäßigen Gewohnheiten. So berichtet uns die Bibel von seiner Gewohnheit, am Sabbat die Synagoge zu besuchen (Lukas 4,16). Offensichtlich hatte er dies von seinen Eltern gelernt und übernommen (Lukas 2,42). Wohl uns, wenn wir und unsere Kinder diese Gewohnheit haben, die Gemeindestunden regelmäßig zu besuchen, ohne jedes Mal eine Diskussion über die Nützlichkeit und Notwendigkeit vom Zaun brechen zu müssen. Der Herr Jesus hatte ebenso die Gewohnheit zu beten, bzw. mit seinen Jüngern die Stille und Abgeschiedenheit des Gartens am Ölberg aufzusuchen (Lukas 22,39). Ob wir für uns diese gute Regelmäßigkeit der persönlichen Stille vor Gott nutzen und Gott dafür dankbar sind? Wir helfen unseren Kindern, wenn sie von klein auf daran gewöhnt werden, zu beten, die Bibel zu lesen und die Gemeindestunden zu besuchen.

## Der Herr Jesus durchbrach Gewohnheiten

Auf der anderen Seite durchbrach der Herr Jesus bewusst an vielen Stellen die gewohnten Traditionen der Juden, um auf das Eigentliche aufmerksam zu machen. Er durchbrach Konventionen, eckte durch ungewohntes Verhalten an und erregte bei vielen Ärger und Aufsehen. Denken wir an den Eklat im Tempelvorhof, als er den Tempel reinigte (Johannes

2,15). Doch bei seinem Handeln stellen wir stets fest, dass er nicht um der Veränderung willen die Aufmerksamkeit der Menschen erregte, sondern es ging ihm immer um die Ehre seines himmlischen Vaters.

## Summe:

Routine ist für viele Lebensbereiche hilfreich, Gewohnheiten können für den Glauben nützlich sein. Beachten wir aber, dass unsere Motive dazu stets vor Gott bestehen können und wir offen bleiben für Veränderungen, die der Geist Gottes bewirken will, um uns in der bewussten Abhängigkeit von Gott zu halten.

Eberhard Platte



# Das Leben

**D**as Leben teilen - seit Jahren bewegen mich Fragen zu diesem Thema. Und ich stoße in Gottes Wort immer wieder darauf, denn die Bibel ist ein Buch der Beziehungen.

**1.** Gott, Jesus und der Heilige Geist sind eins. Jesus hat sehr viel Zeit mit dem Vater verbracht und ständig nach seinem Willen gefragt. Dies ist eines von vielen

Zeichen für die enge Verbundenheit von Vater und Sohn, für eine absolute Einstimmigkeit.

*„Alle sollen eins sein, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich hab ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir“ (Johannes 17,21-22).*

**2.** In Johannes 13 bei der Fußwaschung sagt Jesus: *„Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: Wenn ihr einander liebt“ (Johannes 13,34-35).* Die Beziehung zwischen Vater und Sohn soll ein Musterbeispiel für Beziehung, für Gemeinschaft, für „Leben tei-

## Wo findet echte Gemeinschaft in unseren Gemeinden wirklich statt?



# teilen

**Die Bibel ist ein Buch der Beziehungen**

len“ sein. Jesus lebte uns das mit seinen Jüngern vor.

Die Frage die sich nun stellt ist: Leben wir diesen Anspruch wirklich als Gemeinden? Sieht die Praxis nicht eher so aus, dass wir am Sonntag mit der Hoffnung zum Gottesdienst gehen, dass es nicht zu lange dauert und wir am Ende kurz verschiedene Leute begrüßen und dann schnell wieder nach Hause gehen. Leben teilen?

Weiter ist der Gemeindealltag vor lauter Programmgestaltung und Aufrechterhaltung des Betriebs so voll, dass wir selten den Blick nach außen haben und vor allem keine Zeit haben für die Menschen, die nicht zu unserer Subkultur gehören. Wir verstehen und empfinden ihre Nöte nicht einmal. Leben teilen?

Punktuell werden durch die Kinder-, Jungschar und Teeniarbeit Mütter und Frauen angesprochen und erreicht, manchmal auch Alleinerziehende. Da kann es sein, dass wir uns schwer tun, sie in die Gemeinde zu integrieren. Wo bieten wir z.B. wirklich praktische Hilfen für Alleinerziehende?

Oder eine andere Frage: Sind wir in der Lage, Freundschaften zwischen Männern aufzubauen? Wo gibt es überhaupt Freundschaft zu Nichtchristen?

Haben wir das Ziel noch vor Augen: Das Königreich Gottes auf Erden aufzurichten? Dem König all unsere Zeit, Geld und Kraft zu Verfügung zu stellen?

## Ein Beispiel aus der Praxis

Hier ein Beispiel, das wir mit einer Gemeinde in Memmingen durchgeführt haben und das von vielen Gemeinden jetzt übernommen wird: das „SoFa“ (Sommerlager für Familien). Wir möchten ganze Familien erreichen und einen Rahmen schaffen, in dem Christen und Nichtchristen in entspannter Atmosphäre zusammen leben können, um miteinander

Leben zu teilen.

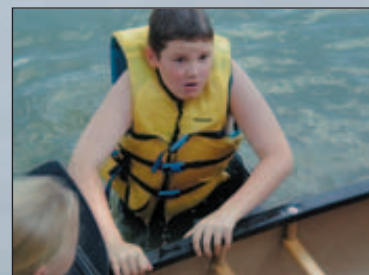
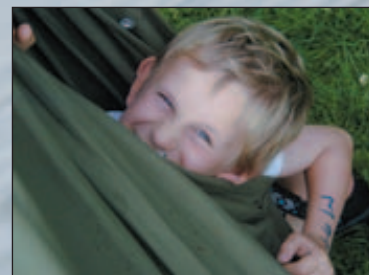
Das Ziel dabei ist es, die Infrastruktur eines Sommerlagers zu benutzen, um mit Christen, Nichtchristen, ganzen Familien, allein erziehenden Müttern Leben zu teilen und dabei zu erleben, wie Menschen durch das gemeinsame Leben offen werden für das Evangelium.

Wir laden ungläubige Männer ein, deren Frauen vielleicht gläubig sind, und versuchen das Programm so zu gestalten, dass man Leute nicht anpredigt, sondern zunächst mit ihnen ins Gespräch kommt. Wir wollen nicht moralisieren, indem wir sagen, was sie falsch machen und was wir richtig machen.

Abends wird ein Anspiel aufgeführt: „Josef - eine ganz normale Familie“. Der zugrunde liegende Bibeltext wird am nächsten Morgen als Stille-Zeit-Text benutzt. Die Kinder sind bis neun im Bett, damit Gespräche mit den Erwachsenen am Lagerfeuer in der Nähe der Zelte, wo die Kinder schlafen möglich werden. Diese Möglichkeiten zum Gespräch wurden sehr intensiv genutzt. Morgens bei der freiwilligen Stillen Zeit haben fast alle mitgemacht. Manchmal haben wir bis über zwei Stunden den Bibeltext betrachtet und miteinander gesprochen. Am Tag wurden dann verschiedene Aktionen angeboten: Seilbahn, Backofen im Hang, Kanuschulung und Kanufahren.

Da es kein warmes Wasser gab, führte das zu interessanten Entwicklungen. Die gesellschaftlichen Unterschiede verschwanden immer mehr. Die Frauen haben sich nicht mehr geschminkt und die Männer sich nicht mehr rasiert ...

Insgesamt waren 17 der 78 Teilnehmer Nichtchristen. Die ganzen Küchenmitarbeiter waren, außer einer Person, alles Nichtchristen. Wir haben ganz stark erlebt, wie Beziehungen entstanden sind, wie Vertrauen wuchs und



Impressionen von dem Beispiel „SoFa“ Sommerlager für Familien in Memmingen

# Die junge Seite

wie man offen über geistliche Dinge sprechen konnte. Zurzeit erlebe ich, wie verschiedene andere Gruppen diesen Gedanken aufgreifen und so oder in veränderter Form versuchen umzusetzen.

Dies soll nur als Gedanke, als Idee dienen. Es gibt viele andere Möglichkeiten, wenn es darum geht, das Leben zu teilen.

Unsere Gesellschaft wird immer schnelllebiger, immer mehr Menschen vereinsamen, der soziale Brennstoff wird größer. Es ist an der Zeit, dass unsere Gemeinden kreativ überlegen sollten: wie können wir Leben teilen und unser Leben authentisch gestalten, unsere Gemeinschaft offen gestalten, damit andere Menschen zu uns finden und dabei auch Jesus Christus kennen lernen?

**Es gibt viele Wege, um Möglichkeiten zum gemeinsamen Leben zu schaffen, und damit auf ganz natürliche Art und Weise Menschen zu erreichen.**

Es muss nicht das SoFa sein. Man kann auch in Wohnmobilen zusammen leben, Floße bauen und den ganzen Tag auf dem Fluss flößen, ein Kanuwochenende, ein verlängertes Wochen-

ende zelten gehen, vielleicht sogar als Familie eine Woche in der Gemeinde leben oder gemeinsame Wanderungen unternehmen. Es muss nicht immer etwas Exotisches sein. Es gibt viele

Wege, um Möglichkeiten zum gemeinsamen Leben zu schaffen, und damit auf ganz natürliche Art und Weise Menschen zu erreichen.

Das in der Bibel Gelesene und in der Gemeinde Erlebte empfinde ich als großen Widerspruch. Gemeinsames Leben mit Christen und Nichtchristen - wo findet das bei uns und in unseren Gemeinden statt?

Hans Brandt



# Kein Dienst nach Vorschrift!

Die Not des Nächsten ist keine fremde Sache!

Sicherlich haben wir schon oft den Begriff „Dienst nach Vorschrift“ gehört. Das Brockhaus-Lexikon schreibt dazu: „Bezeichnung für ein Verhalten von Angehörigen des öffentlichen Dienstes ... im Zuge von Tarifkonflikten oder Ähnlichem: Dienstliche Obliegenheiten werden nur unter peinlich genauer Beachtung der Vorschriften erfüllt mit der gewollten Folge von Verzögerungen.“

Foto: NN

Nun, der Mann von dessen Verhalten wir uns anstecken lassen möchten, tat seinen Dienst nicht so. Eher würde ein Satz für ihn zutreffen, den ich letztens las: „Motivation, statt Dienst nach Vorschrift!“ Er stand auch nur im übertragenen Sinn im öffentlichen Dienst. Es war eine andere Welt, in der er lebte, aber unsere Zeit braucht Leute von seinem Format. Sein Name ist uns nicht bekannt. Man nannte ihn einfach Ebed Melech, das heißt Sklave des Königs. Er stammte aus Äthiopien und war Kämmerer im Palast des Königs Zedekia von Juda. Nur kurz taucht er in der Bibel auf. Es war eine schwere Zeit in der Geschichte Israels. Kriegslärm erschütterte das Land. Die feindlichen Truppen der Chaldäer standen im Begriff, Jerusalem einzunehmen, den Tempel zu zerstören und das Volk gänzlich in die Gefangenschaft zu führen. In solchen Zeiten kämpft jeder um das eigene Überleben. Da verliert man den Blick für die Not und den Schmerz des Nächsten. Umso heller erscheint auf diesem dunklen Hintergrund das Handeln von Ebed Melech vor unseren Augen. Es ist interessant, wie die Bibel in Einzelheiten darüber berichtet. Nichts wird von Gott übersehen, und nichts ist vergessen, obwohl die Geschichte etwa 2600 Jahre zurückliegt.

Der Prophet Jeremia, ein Zeitgenosse Ebed Melechs, war ein einsamer Rufer im Auftrag Gottes, in seinem Volk. Auch in dieser schweren Zeit schwieg er nicht. Aber man verschmähte seine Botschaft und auch den Boten. Um



ihn endgültig mundtot zu machen, warf man ihn in eine Zisterne, die zwar kein Wasser, aber eine dicke Schlammschicht auf dem Boden hatte.

„Jeremia sank in den Schlamm ein“ (Jeremia 38,6 b), sagt uns der biblische Bericht. Hier könnte die Geschichte zu Ende sein. Wer hätte in solch einer turbulenten Zeit nach Recht und Gerechtigkeit gefragt? Wer hätte nach Jeremia gefragt? Anderes und scheinbar Wichtigeres beschäftigte die Menschen. - Aber da war jener Ausländer Ebed Melech. Ihn hätte das Befinden von Jeremia überhaupt nicht interessieren brauchen. Er hatte seine Aufgaben im Haus des Königs. Jede Parteinahme für Jeremia, in welcher Form auch immer, konnte ihm den Arbeitsplatz kosten. Schreibt doch später im Neuen Testament sogar Petrus: „Niemand von euch leide als ... einer, der sich in fremde Sachen mischt“ (1. Petrus 4,15). Ebed Melech aber wusste: **Die Not des Nächsten ist nicht eine fremde Sache!** Er nutzte seine Stellung, in der er Zugang zum König hatte, und legte Fürsprache für Jeremia ein. Dabei klingt sein ganzes liebevolles Besorgtsein für

## Unsere Zeit braucht Leute von seinem Format!

Jeremia durch. Wir hören ihn sagen: „*Er muss ja da, wo er ist, vor Hunger sterben, denn es ist kein Brot mehr in der Stadt*“ (Jeremia 38,9b). Ebed Melech hatte klaren Durchblick. Durch die Belagerung Jerusalems hungern die Leute in der Stadt, und jeder versucht für sich etwas Essbares zu bekommen. Wer würde sich da um Jeremia in dieser Grube kümmern? Er hat keine Chance! - Der König erwog Ebed Melechs Worte und gibt ihm Befehl, Jeremia aus der Grube zu holen, bevor er stirbt. Für diese Aktion werden ihm noch Leute zur Seite gestellt.

Jetzt fasziniert mich noch einmal das Handeln von Ebed Melech. Nein, das war kein „Dienst nach Vorschrift“! Das war nicht nach dem Motto: „Hauptsache ich habe meine Pflicht erfüllt.“ Das war Handeln mit Herz! Es werden nicht einfach Stricke geholt und Jeremia wird schlecht und recht aus der Grube gezerrt. Vielmehr zeichnet uns die Bibel ein Bild liebevollen Mitfühlens und besonderer Sorgfalt auf. Die Schonung des erschöpften und geschundenen Körpers mag Jeremia mit großer Dankbarkeit empfunden haben. In Jeremia 38,11-

13 werden diese Einzelheiten auffallend genau geschildert: „*Da nahm Ebed Melech die Männer mit sich und ging in das Haus des Königs, unter die Vorratskammer, und er nahm von dort zerrissene Lappen und abgetragene Lumpen, und er ließ sie an Stricken zu Jeremia in die Zisterne hinab. Und der Kuschit Ebed Melech sagte zu Jeremia: Lege doch diese zerrissenen Lappen und abgetragenen Lumpen unter die Achseln deiner Arme, unter die Stricke. Und Jeremia machte es so. So zogen sie Jeremia an den Stricken hoch und holten ihn aus der Zisterne herauf.*“

Diese „Lappen der Liebe“ braucht unsere Welt! Ich habe sie selbst in meinem Leben oft dankbar empfunden. Es war manche praktische Hilfe in den wirtschaftlichen Engpässen der ehemaligen DDR. Es war das ermutigende Wort des Chefarztes, wenige Stunden vor der Herz-Operation. Es war der verständnisvolle Umgang der Krankenschwestern und -pfleger in den Tagen körperlicher Schwachheit. - Ich habe bei anderen gesehen, wie sie diese „Lappen der Liebe“ einsetzten. Da steht mir jener Elektriker in einem Altenheim vor Augen, der bei der



Alte Zisterne. Foto: NN, internet



Foto: Ingram

Begegnung mit Heimbewohnern immer ein gutes Wort für sie hatte. Da denke ich an jenen fremden jungen Mann, der im Winter eine alte Glaubensschwester unserer Gemeinde über die eisglatte Straße führte, und damit nicht genug, er brachte sie auch noch die Treppenstufen beim Arzt hoch. Die Schwester konnte nur sagen: „Wir haben doch einen guten Herrn im Himmel!“ – Was wäre unsere Welt ohne diese „Lappen der Liebe!“

Es gilt diese „Lappen der Liebe“ unter die Arme zu legen. Es gilt Menschen herauszuhelfen aus so mancher Grube. Einige stecken in Angst und Einsamkeit, bei anderen sind es Süchte und Leidenschaften. Manche haben ihr Leben festgefahren. Nicht dass wir jede Not beheben könnten, aber

wie oft kann ein guter Rat, oder ein freundliches, aufmunterndes Wort schon eine erste Hilfe sein. Immer aber dürfen wir auf den hinweisen, der die Menschen einlädt mit ihren Sorgen und Nöten zu ihm zu kommen.

Auch und gerade, wenn es gilt, Menschen aus der Grube von Schuld und Verlorenheit herauszuziehen, sind diese „Lappen der Liebe“ besonders nötig. Von dem amerikanischen Evangelisten Moody (1837 – 1899) wird berichtet, dass er Sünde direkt beim Namen nannte und dabei oft sogar mit dem Fuß aufstampfte, aber seine Stimme war von Tränen erstickt. Er predigte von der Hölle, aber er hat sich vorher darüber im Gebet ausgeweint, dass Menschen zur Hölle gehen.

Der Herr Jesus nennt in Matthäus 24,12 das Erkalten der Liebe als ein Zeichen der Endzeit. Auch der Menschentyp der Endzeit, wie ihn der Apostel Paulus in 2. Timotheus 3,1-4 beschreibt, trägt

## Die Not des Nächsten ist nicht eine fremde Sache!

die dunklen Züge der Lieblosigkeit. Umso mehr wollen wir uns anstecken lassen von der glaubensvollen und lieben Art des Ebed Melech. Nicht „Dienst nach Vorschrift“ ist gefragt, sondern ein warmes Herz, erfüllt von Gottes Liebe (siehe Römer 5,5). Gewiss fasziniert unser Christsein und unser Gemeindeleben dann auch die Menschen in unserer Umgebung.

Welche Wertschätzung das Handeln von Ebed Melech bei Gott erfuhr, lesen wir in Jeremia 39,16-18, wo Gott durch Jeremia dem Ebed Melech, mitten im Gerichtshandeln, persönlichen Schutz und Bewahrung verspricht: „... Aber ich werde dich (Ebed Melech) an jenem Tag erretten, spricht der Herr, und du wirst nicht in die Hand der Männer gegeben, vor denen du dich fürchtest. Denn ich werde dich gewiss entkommen lassen, und du wirst nicht durch das Schwert fallen. Und du sollst dein Leben als Beute haben, weil du auf mich vertraut hast, spricht der Herr.“

Werner Oberlein **:P**

Unsere Welt braucht diese „Lappen“ der Liebe!



# Wachet!

## Vom Wachen, Beten, Nüchtern-Sein und Handeln

**W**achsamkeit ist eine Tugend, zu der uns die Bibel immer wieder anhält.

Konkret begegnet uns diese Aufforderung im Neuen Testament oft in drei Wortpaaren:

„**Wachen und beten**“ -

Matthäus 26,41; Kolosser 4,2

„**Wachen und nüchtern sein**“ -

1. Thessalonicher 5,6; 1. Petrus 5,8

„**Wachen und tun**“ -

Lukas 12,43; 19,13

### Wachen und beten

Jesu Aufforderung zur Wachsamkeit bedeutet für uns heute, dass wir wissen sollen welche Entwicklungen sich in unserer Gesellschaft vollziehen. Welche Maßstäbe gelten in unserem Alltag? Welche Ziele werden verfolgt? Warum werden Gesetze geändert? Wie beeinflussen die Massenmedien uns alle? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für mich persönlich, für unsere Ehen und Familien und für uns als Gemeinde? Nicht zu wachen - zu schlafen - würde dann bedeuten, ahnungslos und unvorbereitet in Situationen der Versuchung zu „stolpern“, die wir evtl. hätten vermeiden können, oder die wir als Wachende hätten besser bestehen können. Wachsamkeit drückt sich hier im Gebet aus. Dies wiederum ist ein Ausdruck unserer Gottesbeziehung. Indem wir auf Gottes Reden in seinem Wort hören und im Gebet Antwort geben, wächst und vertieft sich diese wichtigste Beziehung unseres Lebens. Aus dieser Beziehung gewinnen wir Urteilsvermögen, die Kraft, den Versuchungen zu widerstehen, und Gottes Willen zu tun in einer Welt, die nach Gottes Willen nicht mehr fragt. Wer wachen soll, muss wissen, dass der Feind auch Ablenkungsmanöver gebraucht. Manchmal bringt er uns dazu, uns mit allen möglichen vermeintlichen „Gefahren“ beschäftigen. Während dessen bleiben dann die tieferen Ursachen wie z.B. Neid, Lieblosigkeit, Ehrgeiz, Habsucht und Selbstgerechtigkeit, Rechthaberei in unserem Leben als Versuchung und Sünde unerkannt.

Hätten die Jünger gewacht, hätten sie gesehen und erkannt in welcher großer Not ihr Herr war, hätten sie mit ihm und vielleicht für ihn gebetet. Gilt deshalb diese Aufforderung auch im Blick auf unsere Fürbitte für andere Menschen? Sollen wir nicht nur im Blick auf uns selbst ein waches Auge haben, sondern auch im Blick auf unsere Brüder und Schwestern in der Gemeinde oder im Hauskreis? Sicher nicht im Sinne einer Kontrolle, aber durchaus als solche, die „*liebevoll aufeinander Acht haben*“ (Hebräer 10,24). So wird der Wachende zum Beter und der Betende gestärkt zum Wachen.

### Wachen und nüchtern sein

„*Lasst uns ... wachen und nüchtern sein.*“ 1. Thessalonicher 5,6  
„*Seid nüchtern, wacht!*“ 1. Petrus 5,8

Bei dieser Aufforderung gilt die Wachsamkeit vor allen Dingen unseren Gedanken, denn sie beeinflussen unsere Gefühle und führen schließlich zum Tun. Wenn wir in unseren Gedanken nicht nüchtern bleiben - d.h. in der Realität, in der Wirklichkeit - dann schlafen und träumen wir, und das ist gefährlich. Unnüchternheit kann unterschiedlich aussehen. Manchmal geschieht sie durch Gedankenspielerien wie diese: Wenn ich in einer anderen Stadt leben würde, wo die Herzen nicht so hart sind ... Wenn ich andere Arbeitskollegen hätte ... Wenn ich in einer wirklich lebendigen Gemeinde wäre ... Wenn ich doch „bessere“ Gaben und Fähigkeiten hätte ... oder eine bessere Ausbildung, dann könnte ich auch ...

Solche Gedanken sind unnüchtern. Sie machen undankbar und führen schnell zur Resignation. Denn dabei sehen wir nicht die Gaben und Möglichkeiten, die Gott bereits gegeben hat, und versäumen diese zu gebrauchen. Oder wir beschäftigen uns so intensiv mit der Zukunft, dass wir gegenwärtige Aufgaben für unwichtig halten. Oder aber wir folgen jedem „Wind der Lehre“. Denn in regelmäßiger Folge werden neue Gemeindegrowth-Konzepte, neue Gottes-

dienstmodelle oder Evangelisations-Strategien angeboten, für die man sich begeistert, deren Glanz jedoch dann sehr bald erlischt.

Zu wachen bedeutet durchaus, das Gute, das Gott in anderen Gemeinden gesegnet hat, zu prüfen und eventuell in der eigenen Gemeinde in Einmütigkeit zu „probieren“. Entscheidend ist jedoch dabei, dass wir in Liebe, im Einssein und im rechten Gebrauch unserer Gaben treu sind, wie es uns in Epheser 4,1-16 gesagt wird.

Wachen und nüchtern sein heißt mit unseren Gedanken und Überlegungen im „hier und heute“ zu leben. Im Vertrauen darauf, dass Gott uns in seiner Weisheit und Güte führt und einen Platz und Aufgaben für uns hat. Auch die Umstände unseres Lebens, in denen wir „wachen und nüchtern“ sein sollen, sind in seiner Hand. Nur an diesem seinem Platz sucht er uns, wenn er segnen will. Und hier will er uns wachend finden, wenn er wiederkommt.

### Wachen und Tun

„*Glücklich jener Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, bei solchem Tun finden wird!*“ Matthäus 24,46  
„*Er gab einem jeden sein Werk, ... so wacht nun!*“ Markus 13,34

„*Herr, ich kannte dich ... und ich fürchtete mich ...*“, sagt der dritte Knecht im Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Matthäus 25, 24f.). Die Angst, etwas falsch zu machen, zu versagen oder erfolglos zu sein, veranlasst ihn einfach, nichts zu tun, sein Talent zu vergraben, zu verstecken. Das hat nichts mit Ehrfurcht zu tun. Das ist Ungehorsam. Stehen wir nicht auch manchmal in der Gefahr, ähnlich zu denken und zu handeln? Vielleicht hat sogar eine Erfahrung in der Gemeinde zu dieser Haltung beigetragen. Wir haben vielleicht einen





Fehler gemacht und man hat uns hart zurecht gewiesen. „Nur nichts falsch machen!“, denkt man dann und tut lieber gar nichts.

Die eigentliche Ursache dahinter ist jedoch die von Angst geprägte Beziehung zu unserem Herrn. Diese Angst lähmt und verhindert dann vertrauensvollen Gehorsam. Wie aber kann aus dem angstvollen Versagen ein frohes Handeln und Warten werden? Grundsätzlich gilt: indem wir „wachsen in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn“ (2. Petrus 3,18) und „erkennen die alle Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus“ (Epheser 3,19).

Denn „die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus“ (1. Johannes 4,18). Wenn wir versagt haben, können wir konkret vertrauen, dass Gott uns etwaige Fehler gnädig vergibt (1. Johannes 2,1f.). Das wird uns helfen, das Tun zu wagen.

### Das kalkulierte Handeln

„Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr lässt sich Zeit mit dem Kommen, und anfängt, die Knechte und Mägde zu schlagen ...“ (Lukas 12,45)

Dieser Knecht kalkuliert. Er ist nur dann wach und handelt nach dem Willen seines Herrn, wenn er weiß, dass er kontrolliert wird. Sobald er sich unbeobachtet wähnt, äußert sich sein wahrer Charakter. Und zwar wird dieser sichtbar in

den Beziehungen zu seinen Mitknechten und Mägden. Das Gleichnis gibt unser Herr für die Zeit zwischen seiner Himmelfahrt und seiner Wiederkunft. Die Beziehung des einzelnen Knechtes zu seinem Herrn äußert sich in der Art und Weise, wie er seinen Mitknecht behandelt.

Besteht diese Gefahr nicht auch für uns persönlich in unseren Gemeinden heute? Auch unter uns äußert sich unsere unsichtbare Beziehung zu unserem Herrn in der sehr konkreten und sichtbaren Beziehung zu unseren Brüdern und Schwestern in unserer Gemeinde. Auch wir sollen „... in Liebe einander dienen“. Wir sind aufgerufen „... einer des anderen Lasten zu tragen“ und „mitzuteilen“ von dem, was uns Gott an Besitz anvertraut hat. Tun wir das nicht, ähnelt unser Verhalten dem des untreuen Knechtes!

Wachen würde dann bedeuten, dass wir lernen, in einer täglich lebendigen Beziehung zu unserem Herrn zu leben. Und im Bewusstsein seiner heiligen, aber zugleich gnädigen und segnenden Gegenwart können wir unser Miteinander in der Gemeinde gestalten.

### Das vertrauensvolle Tun

„Handelt bis ich wiederkomme!“ Lukas 19,13

„Glücklich jener Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, bei solchem Tun finden wird!“ Lukas 12,43

Auch im Leben dieses Knechtes offenbart sein Tun die Beziehung zu seinem Herrn. Sein Handeln ist Ausdruck seines Vertrauens und

seiner Liebe zu Gott. Er handelt nicht aus Angst vor Strafe, auch nicht, weil er kontrolliert wird, sondern weil er die Liebe und Güte seines Herrn erfahren hat und in Vertrauen und Liebe darauf antworten will. Das ist biblischer Gehorsam.

Wir können nur dann im Sinne Jesu gehorsam sein, wenn wir von der ganz persönlichen Liebe Gottes zutiefst überzeugt sind und wissen, dass er es wirklich gut mit uns meint; auch wenn wir erkennen, dass wir Gottes Liebe nicht ablesen können an unserem gegenwärtigen Ergehen. Denn oft erleben wir neben Fürsorge, sichtbarem Segen und Bewahrung auch Mangel, Krankheit, Enttäuschungen und Schmerzen, die wir nicht verstehen. Gott aber offenbart und „beweist“ seine Liebe zu uns vor allen Dingen am Kreuz. Hier „gab Gott seinen Sohn“. Daran denkt der Apostel, wenn er schreibt, dass Jesus „mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Galater 2,20). Deshalb hat er den Galatern „Christus als gekreuzigt vor Augen gemalt“ (3,1).

Diese Liebe erwartet vor allen Dingen eine Antwort: *Lasst uns ihn lieben*, „weil er uns zuerst geliebt hat“ (1. Johannes 4,19). Dieser Liebe kann man vertrauen und im Vertrauen gehorsam sein und handeln.

Schon in unseren menschlichen Beziehungen fällt es Liebenden nicht schwer, einander Wünsche zu erfüllen, füreinander zu wachen oder aufeinander zu warten. Wie viel mehr sollten deshalb unser „Wachen und Beten“, „Beten und Nüchtern-Sein“ und „Beten und Handeln“ Ausdruck unseres Vertrauens und unserer Liebe sein, als Antwort auf Gottes große Liebe und Güte!

Daniel Herm

